

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 122 (1995-1996)
Heft: 9

Artikel: Warum die Masse nicht breit ist
Autor: Schneider, Peter / Anna [Hartmann, Anna Regula]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum die Masse nicht breit ist

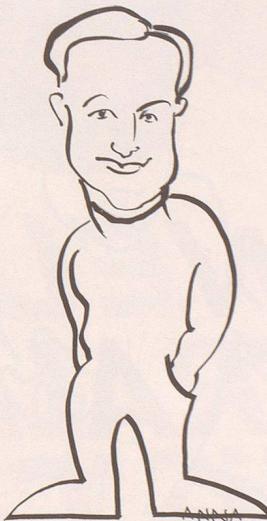
VON PETER SCHNEIDER

Es ist in unseren Kreisen leider allzu modern geworden, sich in grob ironischer und menschenverachtender Weise über die ästhetischen Vorlieben der sog. *Masse* auszulassen, welche – entgegen eines gängigen Sprachgebrauchs – in Wirklichkeit meistens weit weniger *breit* ist, als viele Intellektuelle immer noch meinen. Beliebte Zielscheibe dieses wohlfeilen Spotts sind insbesondere *Talkshows*, welche ein offensichtlich vorhandenes und darum zweifelsohne legitimes Bedürfnis von Fernsehzuschauern unterschiedlichen Geschlechts und Alters abdecken, sich gesprächsweise zu unterhalten und unterhalten zu lassen. Sicherlich, es gibt auch auf diesem Gebiet unangenehme Auswüchse: *Arabella Kiesbauer* etwa oder *Vera* am Mittag bzw. *Kerner* am Morgen respektive *Juliane & Andrea* am frühen Nachmittag, um nur einige Namen zu nennen; aber es gibt auch *Jürgen Fliege* (ARD, 16.03 Uhr).

Wenn es sich bei Ihrem zehn Jahre jüngeren Partner um einen bisexuellen Ausländer mit einer psychosexuell dominanten Vorliebe für anale Penetration handelt, wohingegen Sie als alleinerziehende lesbische Mutter mehr auf Bondage und Gummi stehen, sind Sie mit Ihren in dieser Konstellation unweigerlich auftretenden Problemen bei *Fliege* eher an der falschen Adresse.

Denn das Schrille und Spektakuläre ist seine Sache nicht: Keine Sorge zu klein, keine Not zu läppisch, als dass er sie nicht der Rede wert erachtet. Spöttisch habe ihn eine Zeitung einmal den «Herrn der Schweißfüsse» genannt: «Und das nur, weil in meiner Sendung Menschen sagen, wo sie der Schuh drückt, und ihre alltäglichen oder auch dramatischen Geschichten und Schicksale erzählen. Dabei geht es oft um ihre Krankheiten und ihre oft ebenso wundersame Heilung. Heilung ist möglich steht unsichtbar an der Studiowand geschrieben. Doch in dem Spott der Zeitung soll sich wahrscheinlich spiegeln, mit welch anrüchigen und elenden Geschichten die unterschiedlichsten Menschen in das jedesmal mit ein bis zwei Millionen bestbesuchte Wartezimmer des Landes kommen. Sprechstunde zwischen vier und fünf am Nachmittag...!»

In seiner Erwiderung auf diesen zynischen und arroganten Vorwurf zeigt sich *Jürgen Fliege* Kunst, dem fraglos zu Erwartenden neue frag-würdige und unerwartete Wendungen zu geben: «Nun meditiere ich also die Schweißfüsse. Denn nichts anderes bedeutet dieses geheimnisvolle Wort *meditieren*,



Für diesen Text haben wir unseren Zürcher Kolumnisten eine Woche lang gefoltert – mit *Talkshows*...

als dass ich irgend etwas, und wären es auch nur anderleuts Füsse, in den Mittelpunkt meines Interesses und meiner Aufmerksamkeit stelle, um es herumlaufe und daran sogar rieche, bis mir entweder übel wird oder ich alles verstehe...» Flieges Verfahren, die Dinge vom Kopf wieder auf die Füsse zu stellen, transzendierte die klassisch-materialistische Marxsche Wendung des Hegelschen dialektischen Idealismus im doppelten Sinne des Wortes *transzendieren* – nämlich in *Transzendentale*, welches aus dem Lateinischen übersetzt nichts anderes als *Über-Schreiten* bedeutet und uns damit nur einmal mehr auf unserer Ureigensten, die Füsse, zurückwirft: «Wir müssen uns wieder gegenseitig die Füsse waschen! So genau muss man die heiligen Schriften lesen, wenn man sie nicht nur mit rauchendem Kopf verstehen, sondern auch mit qualmenden Füßen erfahren will.»

Aus gutem Grund sitzt *Jürgen Fliege* darum meist zu den Füßen seiner Gäste; und obgleich er gewöhnlich eine eindringliche, aber eher einfache Diktion («Wir müssen irgendwo ein Stück neues Leben beginnen.») kultiviert, kommen auch schwierige Ausdrücke («Indentität») mühelos über seine Lippen. In intimen Momenten

färbt der Dialekt seiner Jugend die Sprache («Glaubense denn, dat dat wat ändert?»), oder aber Fliege wechselt – *identifikatorisch* gleichsam – von der Sie- in die *Ich*-Form und umgekehrt: «Wer mag mich wohl leiden mit meinen acht Jahren?» fragt er sich und uns stellvertretend für einen als Kind ungeliebten Gast und beteuert an Frau Müllers Statt («Die hat mir nämlich irgendwo einen Brief geschrieben»): «Ich bin ein Original. Ich bin ein Original. Ich bin ein Original. Jawohl, Sie sind ein Original. Passen wir gut auf uns auf.» Nichts Menschliches ist ihm fremd («Auch mein bester Freund war schwul»), denn «jeder Mensch ist ein Diamant und funkelt, wenn man ihn von einer anderen Seite betrachtet, wieder ganz neu». So entstehen nicht nur Freundschaften («Deswegen duzen wir uns ein bisschen»), sondern auch verblüffende Einsichten («Sein eigenes Kind wirklich zu stillen, da sind den Vätern die Brüste gebunden») von katachetischer Bildhaftigkeit.

Oder, vereinfacht ausgedrückt: Fliege – das ist jener unsichtbare Ort in uns allen, wo *Erich Fromm* und der *Kleine Prinz* sich Guten Nachmittag sagen.